

## DLI-Kolumne Sonntagsfrei

Unübersehbar war, dass sich die Verbände der privaten Wohlfahrtspflege organisieren mussten, um die vom Staat angebotene Partnerschaft auszufüllen und mitzugestalten – und um an die finanziellen Mittel zu kommen. Bereits im 19. Jahrhundert hatten sich die großen Wohlfahrtsverbände Innere Mission (1848), Deutsches Rotes Kreuz (1869/79) und Caritas (1896) zusammengeschlossen. 1917 hatte sich der Jüdische Wohlfahrtsverband gebildet, 1919 der Hauptausschuss der Arbeiterwohlfahrt und 1921, mit kräftiger bürgerlicher Unterstützung, der Zentralwohlfahrtsausschuss der Christlichen Arbeiterschaft. Und die unübersehbare Vielfalt der freien Verbände, wohin konnten diese sich wenden?

Es waren vor allem zwei Persönlichkeiten, der Mediziner *Leopold Langstein* (1879-1933) und die Sozialpädagogin *Anna von Gierke*, die die freien Verbände sammelten, sie in das entstehende subsidiäre Wohlfahrtssystem der Weimarer Zeit eingliederten und aus ihnen einen den älteren Verbänden gleichgestellten Spitzenverband machten, der heute den Namen „Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband“ trägt. Beide Persönlichkeiten wohnten und wirkten in Berlin-Charlottenburg, beide engagierten sich über ihre eigentliche Profession hinaus für sozialpolitische Fragen, *Langstein* gegen die Säuglingssterblichkeit und für die neue Disziplin der Sozialhygiene, *von Gierke* durch den „Verein Jugendheim“ in der Organisation der Jugendfürsorge in Preußen und als Abgeordnete der Weimarer Nationalversammlung. Beide mussten 1933 ihre beruflichen Arbeitsfelder und ihre Ämter im Paritätischen Wohlfahrtsverband aus „rassistischen“ Gründen verlassen. *Langstein* starb schon Ende 1933 aus nicht ganz geklärten Gründen, *von Gierke* wirkte noch knapp zehn Jahre durch Herausgabe der Zeitschrift „Soziale Arbeit“ und Mitarbeit in Kreisen der Bekennenden Kirche.

### Die Vereinigung freier, gemeinnütziger Kranken- und Pflegeanstalten

Ursprung des zu gründenden Wohlfahrtsverbandes war ein Zusammenschluss von 23 Krankenhäusern in Frankfurt am Main im März 1919. Auslösendes Moment war zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht die Vorbereitung auf die Wohlfahrtsarbeit im neuen Staat, sondern die privatwirtschaftlich motivierte Abwehr gewerkschaftlicher Bestrebungen. Gemeinsam wollte man den „unerhörten und undurchführbaren Forderungen“ einer neu gebildeten Gewerkschaft der Krankenhausangestellten entgegenreten. Im Verlauf der Diskussion kam es zu einer Ausweitung der Zwecksetzung. Der Frankfurter Verband rief reichsweit zur Gründung von Ortsverbänden der privaten Kranken- und Pflegeanstalten auf, um einen

Mal ehrlich – ist es nicht wunderbar, nun abends auch nach der Tagesschau Einkaufen gehen zu können?! Nach getaner Arbeit und dem Abendessen in Ruhe den Kühlschrank wieder auffüllen, sich im Elektronikmarkt ohne Zeitdruck in die Details der neuen Computergeneration einweihen lassen (nach acht findet man dort tatsächlich Beratungspersonal, das sich die Zeit dafür nimmt) oder im Kulturkaufhaus in Berlin nach dem Konzertbesuch noch nach Büchern, CDs oder DVDs stöbern. Nicht immer ist das möglich, noch nicht überall, aber immer öfter.

Sechs Tage Konsumfreiheit, fast rund um die Uhr – den neuen, liberalisierten Ladenschlussgesetzen vieler Bundesländer sei Dank. Wäre das nicht genug der Glückseligkeit für uns Käufer und Verbraucher. Nein, meinten die Politikerinnen und Politiker nahezu einhellig über die Parteigrenzen hinweg: Auch der siebte Tag verlangt nach offenen Läden und Rummel in den Einkaufsstraßen. So schufen unsere Gesetzgeber großzügige Ausnahmeregelungen vom grundgesetzlichen Gebot der Sonntagsruhe. An acht Sonntagen im Jahr können Geschäfte nun zusätzlich öffnen, in einigen Bundesländern sind es sogar noch mehr. In jeder Region werden unterschiedliche, meist nichtige und oft absurde äußere Anlässe zum Vorwand für diese Ausnahmetage genommen.

Wer an einem der noch wirklich freien Sonntage in der sonst hektischen Großstadt einmal einen Stadtspaziergang macht, der erlebt wie wohlthuend es ist, wenn der Pulsschlag des öffentlichen Lebens für einen Tag in der Woche spürbar langsamer geht, ja vormittags geradezu aussetzt. Alle Menschen scheinen durchzuatmen, nicht nur die Christen, für die der Sonntag auch eine religiöse Dimension hat. Jeder Mensch braucht nach Zeiten der Anspannung auch solche der Entspannung. Diese Erkenntnis gilt im Kleinen wie auch für die Gesellschaft als Ganzes.

*Burkhard Wilke*  
wilke@dzi.de